

# Bellizismus eines Pazifisten

## Stefan Zweig und der Insel-Verlag im Ersten Weltkrieg

PAWEŁ ZAJAS

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, Poznań / University of Pretoria

### Abstract

#### ***Bellicism of a pacifist. Stefan Zweig and Insel-Verlag during the First World War***

*This article critically investigates correspondence between Leipzig publisher, Anton Kippenberg and Austrian author and literary adviser Stefan Zweig. None of the letters, which date from WWI, have been published before. It has been generally accepted that the years 1915-16 marked a turning point between Zweig's involvement in the war and his later pacifist stance resulting in his emigration to Switzerland. His letters to Katharina and Anton Kippenberg, however, provide evidence that such a turning point cannot be verified given his overall ambivalent attitude during the war. Zweig's motivation in opposing the publication of Polish literature by Insel-Verlag, his nationalist and patriotic vocabulary as well as his advances towards a post in occupied Belgium show that after 1915 Zweig rather displayed a conformist stance. Moreover, as an important member in the literary scene at the time, Zweig was able to skillfully manipulate the circumstances of the war and the rhetoric it entailed.*

Zweigs unveröffentlichte Briefe aus der Kriegszeit, die er an seinen Leipziger Verleger Anton Kippenberg schrieb, machen es der Zweig-Exegese nicht leicht<sup>1</sup>. Die politische Agitationsprosa hat zwar schon des Öfteren ihren Platz im so penibel katalogisierten Gesamtwerk des österreichischen Autors gefunden, dabei wurde jedoch gleichzeitig auf die Jahre 1915/1916 eine Zäsur festgelegt, die ihn bis zu seiner pazifistischen Wende und der Ausreise in die Schweiz geführt haben soll.

Die national-propagandistische Aktivitäten, die seiner Anstellung im Kriegsarchiv folgten<sup>2</sup>, wurden zwar zurecht zu „militärischen Pflichtübungen“ erklärt (Beck 1986: 289), die Lektüre seiner *Tagebücher* (Zweig 1984) und Aufsätze, die er im ersten Jahre des Krieges vor allem für die *Wiener Neue Freie Presse* verfasste (Zweig 1983), zeigen aber ebenso detailliert sein widerspruchsvolles Verhalten in dieser Zeit – einerseits grauste es ihn vor der Vorstellung des Krieges, andererseits bekannte er sich aber zu seinem Staat und dessen militanter Aktivität. Nach der „Augusteuphorie“ des Kriegsausbruchs, von der er sich wie so viele europäische bürgerliche Intellektuelle hatte mitreißen lassen, soll Zweig aber im Zeitraum 1915-1917, in dem er an seinem Drama *Jeremias* arbeitete, „die unsichtbaren Hürden einer im Nationaldenken verhafteten

Tradition“ von sich niedergerissen haben und, angeregt durch den großen französischen Kriegsgegner aus humanitären Gründen, den Freund Romain Rolland, „endgültig [...] zum entschiedenen Pazifisten, zum bewußten Europäer geworden“ sein (Beck 1983: 291, Buchinger 1998:80, 106).

Der propagandistische Stil von Zweigs Briefen an Katharina und Anton Kippenberg passt eher wenig zu seiner späteren, teilweise auch von der Forschung mitgetragenen, Selbststilisierung als Pazifist, überzeugter Europäer und misstrauischer Pessimist, der sich seit Beginn des Jahres 1915 im privaten und schriftstellerischen Bereich von den Niederungen der Kriegsbegeisterung stets fern gehalten habe. Dabei handelt es sich um wahre Raritäten dieses ideologischen Einzelgängers, der sich sonst in späteren Schriften lediglich in stilisierten Erinnerungen in die Karten seiner Kriegsvergangenheit blicken ließ.

### **Stefan Zweig und sein Verleger im Ersten Weltkrieg**

Vom zweiten Lyrikband *Die frühen Kränze* (1906) bis hin zur Biographie *Marie Antoinette* (1932) erschienen nahezu sämtliche Zweigs Werke im Insel-Verlag. Bis zur politisch notwendigen Kündigung ihres Vertragsverhältnisses 1936 verlegte Kippenberg fast jedes Jahr ein Buch, das Zweig verfasst, übersetzt, eingeleitet oder herausgegeben hatte. Mit seinem Verleger verband ihn nicht nur die eigene schriftstellerische Produktion und gemeinsame Leidenschaft für das Sammeln von Autographen. Zweig hat auch mit Kippenberg große Verlagsunternehmen geplant und eingeleitet. Er war maßgeblich an der Gründung der bis heute populärsten Buchserie des Insel-Verlags, der *Insel-Bücherei* (1912), beteiligt. In seiner kontinuierlichen Beratung des Verlages erwarb sich Zweig große Verdienste u.a. durch sein Eintreten für den belgischen Dichter Émile Verhaeren, den er auch übersetzte (Verhaeren 1910a, 1910b, 1910c, 1912a, 1912b, 1913), sowie durch eine Dickens-Ausgabe (12 Bände seit 1910), die er angeregt und mit einem langen Essay eingeleitet hatte. Das Urteil des promovierten Romanisten Stefan Zweig war ebenso ausschlaggebend bei der Herausgabe französischsprachiger Autoren (neben Verhaeren auch Paul Verlaine, Émile Zola, André Gide), ihm hatte Kippenberg auch Holzschnitte des belgischen Malers und Graphikers Frans Masereel zu verdanken, die viele Luxusausgaben der Insel-Bücher schmückten.

Bei allen Musterungen als untauglich befunden, hatte Zweig im Krieg keinen Militärdienst geleistet und war von der Mobilmachung am 4. August 1914 nicht betroffen. Aus Solidarität mit den ins Feld rückenden österreichischen Truppen ließ er sich zu einem Posten beim Personalkommando des Trainzeugsdepots in Klosterneuburg einteilen, wurde aber kurz danach, ab dem 1. Dezember 1914, durch Vermittlung seines Freundes Franz Karl Ginzkey, der sogenannten „literarischen Gruppe“ (mit u.a. Hofmannsthal, Musil, Rilke, Werfel) im Kriegsarchiv des Wiener Kriegsministeriums überstellt. Sie hatte den Auftrag, nach Plan der Obersten Armeeführung des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns, eine „gemeinsame populäre Darstellung des Krieges, der wie es der Stimmung am Anfang entsprach, kurz und siegreich sein werde“ (Beck 1983:288), zu geben. Ihre Aufgabe bestand in der Herausgabe zweier patriotischer Zeitschriften (*Österreich-Ungarn in Waffen* und *Donauland*) und dem „Heldenfrisieren“ von Militärberichten zu der publikumswirksamen Feuilletonform des Kriegs-

journalismus (Heydemann 1981:20, 25).

Anton Kippenberg wurde dagegen zu Beginn des Krieges zur Rekrutenausbildung nach Halle einberufen, er hoffte jedoch eine angemessenere Beschäftigung finden zu können. Belgien, das mittlerweile unter deutsche Besatzung geraten war, schien dem Leipziger Verleger ein passendes Tätigkeitsgebiet. Schon seit seiner Studienzeit hatte er Interesse an der niederländischen Sprache und Literatur und widmete seine Dissertation der Sage des Herzogs von Luxemburg in Frankreich und Holland (Kippenberg 1901). Durch Vermittlung von Eberhard von Bodenhausen, dem Kunstmäzen und einflussreichen Industriellen, wurde Kippenberg zum Stab der Vierten Armee nach Tiel bei Gent versetzt, wo er als Hauptmann die Abteilung für „Vaterländischen Unterricht“ leitete und die *Kriegszeitung der 4. Armee*, die *Blätter für Auskunftswesen*, als auch das *Nachrichtenblatt für die Aufklärungstätigkeit* herausgab (Zeller 1965:175).

Die Herausgabe der Kriegszeitung war lediglich als Einstieg für seine verlegerische Tätigkeit gedacht. Das gesteigerte Interesse der deutschen Öffentlichkeit an der Flamenpolitik, jenem Mittel, Belgien auf kulturellem Wege zu beeinflussen um das Land für die Zeit nach dem erwarteten Verhandlungsfrieden der französischen Einflussphäre zu entwinden, trug zur Veröffentlichung verschiedener Monographien über die flämische Kunst und Geschichte bei, es wurden auch zahlreiche Übersetzungen flämischer Schriftsteller herausgebracht. Kein einziges Verlagshaus kam jedoch, wie der Insel-Verlag, auf die Idee einer *flämischen Reihe*, die, obwohl ursprünglich als Begleitung zur feierlichen Eröffnung der Genter Universität im Oktober 1916 geplant<sup>3</sup>, erst im März 1917 erschien. Mit 24 Titeln belgischer Autoren (davon 14 in der preiswerten und anspruchsvollen *Insel-Bücherei* und 9 in der *Bibliothek der Romane*) war der Insel-Verlag der erfolgreichste. Dieser Erfolg war zweifelsohne der Protektion zu verdanken, die Kippenberg seitens der deutschen Besatzungsbehörden erhielt, in denen einflussreiche Persönlichkeiten aus dem Umkreis des Insel-Verlags an allen entscheidenden Stellen vertreten waren, wie etwa Rudolf Alexander Schröder in der Politischen Abteilung des Generalgouvernements in Brüssel oder der Kaiserliche Gesandte in Den Haag, Richard von Kühlmann, der sich als „Teilhaber der Insel“<sup>4</sup> verstand und der „*pénétration poétique*“<sup>5</sup> den höchsten Stellenwert einräumte.

Der kommerzielle Gewinn, den die „flämischen Reihe“ dem Insel-Verlag eingebracht hatte, wäre in Kriegszeiten sicherlich auch mit osteuropäischen Literaturen, die sich eines ähnlichen Interesses der deutschen Leser erfreuten, zu erzielen. Die Gründe, aus welchen Anton Kippenberg sich während des Krieges im verlegerischen Sinne nicht an die „Ostfront“ wagte, wie etwa mit einer durchaus möglichen Herausgabe polnischer Autoren, sind in der Person seines österreichischen Ratgebers zu suchen.

### **Literarische Ratschläge eines (Un)politischen**

Im Januar 1916 wurde dem Insel-Verlag von einem anerkannten Übersetzer polnischer Literatur, Leon Richter, und dem Redakteur der Berliner *Polnischen Blätter*, Wilhelm Feldman, die Herausgabe einer umfangreichen Anthologie angeboten, in die bedeutende und „für Deutschland interessante Vertreter der modernen polnischen Literatur“, u.a. Stanisław Wyspiański, Jan Kasproicz, Stanisław Przybyszewski, Tadeusz Miciński,

Jan Staff und Władysław Stanisław Reymont, aufgenommen werden sollten. Gedacht war dabei an Lyrik, prägnante Ausschnitte aus Dramen und Romanen, kunst-philosophische Aufsätze und literarische Kritik<sup>6</sup>. Kurz danach bekam Kippenberg ein weiteres Angebot, diesmal von Jean Paul d'Ardeschah (Pseudonym für Jan Paweł Kaczkowski), der zur gleichen Zeit für die „flämische Reihe“ des Insel-Verlags Romane des französischsprachigen belgischen Schriftstellers Georges Eekhoud übertrug:

Bei dem erwachenden Interesse für die polnische Literatur in Deutschland erlaube ich mir Ihre Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet verlegerischer Betätigung zu lenken. Der grosse Erfolg meiner Übertragung der bei Eugen Diederichs in Jena erschienenen „Polnischen Bauern“ von Reymont dürfte Ihnen bekannt sein. Ich habe bezüglich der meisten anderen Werke von Reymont mit Georg Müller in München abgeschlossen, der bekanntlich eine Bibliothek „Polnischer Autoren“ herausgibt. Ich besitze aber natürlich noch eine Anzahl anderer geeigneter Werke und verfüge als bester Kenner des polnischen Schrifttums, zu dem ich vielfache Beziehungen habe, über die Möglichkeit beachtenswerte Vorschläge zu machen<sup>7</sup>.

Kippenberg war der vorgeschlagenen Herausgabe einer polnischen Bibliothek „grundsätzlich sehr geneigt“<sup>8</sup>, denn die Erfolgsgeschichte der Polnischen Bauern des späteren Nobelpreisträgers Władysław Stanisław Reymont (1867-1925) war ihm sicherlich nicht unbekannt. Das umfangreiche Werk wurde in 1912 in einer Auflage von 3000 Exemplaren herausgebracht, diese risikoreiche verlegerische Bemühung Diederichs fand aber zuerst so gut wie keine Resonanz (im ersten Jahr wurden lediglich 93 Exemplare verkauft). Diederichs griff daraufhin zu einem ungewöhnlichen Mittel und schrieb 1913 *Eine Beschwerde für das Publikum*, in der er in entschiedenem Ton mit der deutschen literarischen Öffentlichkeit abrechnete (Diederichs 1967). Mit dem Ersten Weltkrieg kam es zu einem Durchbruch. Im Jahre 1916 erreichte das Werk eine Auflagenzahl von 5. Tausend, der Erfolg war aber vermutlich eher einer Rezeption von offizieller Seite zu verdanken als jenem einzigartigen Aufruf des Verlegers (Nosbers 1999:24). Bei Kriegsbeginn entdeckte nämlich der deutsche Generalstab in Reymonts *Bauern* eine meisterhafte Einführung in das Leben und die Sitten der polnischen Landbevölkerung. Er erwarb eine größere Anzahl von Exemplaren und führte das Buch als Pflichtlektüre für die Mitarbeiter der deutschen Kommandantur zur Verwaltung der polnischen Gebiete ein (ebd.).

Während des Krieges startete Diederichs ein weiteres Projekt, in dem die polnische Literatur wenn auch keine exponierte, so doch eine gewichtige Rolle spielte. Die neue Reihe *Schriften zum Verständnis der Völker* wurde im Werbeprospekt wie folgt angekündigt: „Es ist noch wohl zu früh, von den Möglichkeiten späterer Völkerfreundschaften zu reden, aber darüber sind wir uns klar, daß sich die Völker Europas vor dem Kriege nicht kannten“ (Heidler 1998:404). Die einzelnen Bände behandelten die belgische Frage (Zimmermann 1915), deutsch-französische Verhältnisse (Wechssler 1915, Nötzel 1916), Erörterungen zur „slawischen Volksseele“ (Nötzel/Bawinskyj 1916), Aufsätze über Kroaten und Slowenen (Milcinowic/Krek 1916), und abschließend veröffentlichte Diederichs den Text Stanisław Przybyszewskis *Von Polens Seele* (1917a), den der Autor als Kenner beider Länder und Kulturen geschrieben hatte, um die deutschen Leser über die polnische Literatur zu informieren.

Während des Kriegs und kurz danach erschienen sechs weitere Werke

Przybyszewskis (1916, 1917b, 1918, 1919a, 1919b, 1919c) auch im Münchner Verlag Georg Müllers. Der aus Posen stammende und in Heidelberg promovierte Alexander Guttry (1887-1953) übte dort die Funktion eines Lektors für polnische Literatur aus und gab bei Müller mit großem kommerziellen Geschick sowohl seine eigenen Schriften, als auch Übersetzungen polnischer Autoren heraus (Guttry 1915, 1916; Orzeszkowa 1916). Der von ihm übertragene Industrieroman Reymonts *Lodz, das gelobte Land* (1916) erreichte im Laufe des Krieges mit 13 Auflagen einen relativen Massenerfolg (Nosbers 1999:27). Im Jahr 1916 begann auch bei G. Müller die Planung der Herausgabe einer polnischen Reihe, die von 1917 bis 1919 unter dem Namen *Polnische Bibliothek* erschien. Sie war daraufhin angelegt, dem deutschen Leser ein repräsentatives Spektrum polnischer Kultur zu vermitteln. Geplant waren kulturhistorische und geschichtliche Werke, Klassiker-Neueditionen, Romane, Dramen und Lyrik. Im Bereich der Belletristik sind neben dem genannten Przybyszewski u.a. Stanisław Wyspiański, Wiktor Gomulicki, Stanisław August Poniatowski, Władysław Łoziński und der Nationaldichter Adam Mickiewicz vertreten. Infolge des frühen Todes Georg Müllers im Jahre 1917, der Nachkriegsinflation und finanzieller Unsicherheiten im Verlag wurde die Reihe eingestellt noch bevor sie ihr Konzept hatte entfalten können (Nosbers 1999:28-29). Doch zeugte sie von einem Erfolgspotenzial, das der polnischen Literatur während des Krieges innewohnte.

Das Angebot der Herausgabe der polnischen Reihe im Insel-Verlag kam also in der Zeit, als die *Polnische Bibliothek* von Georg Müller sich noch in einem frühen Planungsstadium befand. Auch die potenziellen Mitarbeiter schienen dem Leipziger Verleger, der zum gleichen Zeitpunkt die Besatzungsautoritäten in Brüssel und Berliner Propagandaeinrichtungen für seine eigenen verlegerischen Ziele zu gebrauchen wusste, nicht uninteressant. Der Publizist, Literaturkritiker und Literaturhistoriker Wilhelm Feldman (1868-1919)<sup>9</sup> bot mit seiner in einer Auflage von 1600 Exemplaren herausgegebenen Schrift *Polnische Blätter. Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben* (1915-1918) ein gut verbreitetes Anzeigebblatt, das für Kippenberg von ähnlichem Nutzen sein könnte wie der vom Insel-Verlag im Auftrag der Brüsseler Politischen Abteilung herausgegebene *Belfried. Eine Monatsschrift für Vergangenheit und Gegenwart der belgischen Lande*, in dem er die neuesten Veröffentlichungen, darunter auch die „flämische Reihe“ avisierte<sup>10</sup>. Darüber hinaus hatte Feldman auch den Posten des Pressedelegierten des Polnischen Nationalrates inne und wurde daher, wie andere polnische Pressevertreter im feindlichen und neutralen Ausland, vom Nachrichtenapparat des Auswärtigen Amts und der Presseabteilung des Warschauer Generalgouvernements unterstützt, denen daran lag, die Vertreter der galizischen Organisationen für die reichsdeutsche Politik zu gewinnen<sup>11</sup>. Ob Kippenberg sich dessen bewusst war, bleibt unbekannt. Mit der geheimen politischen Orchestrierung seiner belgischen Aktivitäten war er aber sehr gut vertraut, daher ist anzunehmen, dass er auch über das nötige Wissen über Feldmans Beeinflussung seitens des Auswärtigen Amts verfügte.

Das neue Unternehmen, mit dem, neben seiner „flämischen Reihe“, beide Fronten des Krieges literarisch versorgt werden sollten, wollte Kippenberg nicht starten, ohne vorher seinen österreichischen Ratgeber gefragt zu haben. Dieser zeigte sich aber skeptisch:

Ich freue mich, Sie als Direktorin des Insel-Verlages begrüßen zu können und bin gerne bereit Ihnen meinen bescheidenen Rat zur Seite zu stellen. Es gibt eine ganze Reihe polnischer Anthologien, aber keine einzige war bisher durch Übersetzerleistung stark genug, um einen Eindruck von Wispiansky [sic!] u.s.w. zu übermitteln. Ich weiss nicht, ob das Herrn Leon Richter gelingen wird, ich bezweifle es sogar und frage mich überdies noch skeptisch, ob wirklich die modernen Polen in Hinsicht auf ihre politische Haltung in ihrer Gänze in einem solchen Buche vertreten sein können. Wir müssen uns da auf allerhand Absagen gefasst machen und gerade jetzt die Kriegszeit scheint mir die ungünstigste Stunde, weil man hier nicht ganz nach literarischem Gutdünken wird wählen können. Ich kann aus gewissen Gründen für diese meine Ansicht Ihnen schriftlich keine Belege geben, aber ich zweifle nicht, dass Sie mir Unparteilichkeit zubilligen würden<sup>12</sup>.

Mit „politischer Haltung moderner Polen“ deutete Zweig auf grundsätzliche Differenzen unter polnischen Bürgern in den drei Teilungsgebieten über die Positionierung zur neuen Wirklichkeit. Anhänger prorussischer Gruppierungen betrachtete der österreichische Schriftsteller und Berater möglicherweise durch die gängigen Feindbilder. Die Deutschen riefen die Bewohner Kongresspolens zum gemeinsamen Kampf gegen die „asiatischen Horden“ bzw. „russischen Barbaren“ auf, ähnlich formulierten es die Wiener Militärbehörden, an deren propagandistischer Arbeit sich Stefan Zweig beteiligte. Aus der Wiener Perspektive waren aber auch die sogenannten Aktivisten, die auf die Mittelmächte setzten, sicherlich nicht unumstritten, da sie in ihren Unabhängigkeitsbestrebungen keine Übereinstimmung in der Frage erzielen konnten, ob eine austropolnische Lösung (wie sie vom galizischen Nationalen Hauptkomitee propagiert wurde) oder eine deutsch-polnische das erstrebenswerte Ziel sei (Borodziej 2010:77, 83).

Zweigs Besorgnis über die Unmöglichkeit der Herausgabe einer repräsentativen Anthologie polnischer Autoren in Kriegszeiten scheint jedoch nicht besonders überzeugend. Die angekündigte Beteiligung Wilhelm Feldmans sowie Leon Richters (1885-1933), der kurz vor und während des Kriegs als Übersetzer besonders aktiv gewesen ist (übertrug ins Deutsche u.a. Werke von Stanisław Brzozowski, Władysław Reymont und Józef Weissenhoff), war zweifelsohne ein Erfolgsindikator. Auch in späteren Briefen urteilte er über die polnische Literatur aufgrund seiner unverblümt zugegebenen Unkenntnis der Sache ebenso pauschal und abwertend. Auf die Frage, ob zumindest der Nationaldichter Adam Mickiewicz einer Insel-Ausgabe würdig sei, erwiderte er entschlossen: „Das Buch von Mieczkiewicz [sic!] kenne ich leider nicht, ich glaube nur, Mieczkiewicz [sic!] ist als ganzes veraltet und unserer Zeit fern geworden.“<sup>13</sup> Sollte jedoch unbedingt auch die östliche Frontlinie in Kippenbergs verlegerischer Kriegsproduktion vertreten sein, dann habe Zweig ein „sehr altes, sehr berühmtes, sehr langes, aber herrliches, herrliches, herrliches [...] historisches Werk“ gelesen: Nikolai Karamsins *Geschichte des russischen Reiches*, die in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts in deutscher Sprache erschien. Eine Neuedition brächte dem Insel-Verlag einen „Riesenerfolg“: „Jetzt will doch jeder etwas von Russland wissen, nichts erklärt einem Beides – Größe und Zerfall – so prachtvoll wie diese Bücher. Ich lese Wochen darin wie in einem Roman. Das ist jetzt wirklich ein wichtiges Buch [...]“<sup>14</sup>

Karamsins literarische und historiographische Gewichtigkeit – als russischer Begründer des Sentimentalismus, Sprachreformer, wie auch als reisender Intellektueller, der mit den Großen seiner Zeit bekannt war – war zweifelsohne unumstritten. Doch

hätte man erwarten können, dass Karamsins Panslawismus, der einem unabhängigen polnischen Staat keinen Platz einräumte (Shkandrij 2001:68), bei Zweig vielmehr Besorgnis erwecken würde. Seine Begeisterung für das zwölfbändige panslawistische *Magnum Opus*, worüber er sich im privaten Brief an seinen Verleger ausließ, steht im schrillen Kontrast zu einer hochstilisierten Empörung über das Desinteresse der neutralen Länder an Polen, die er einige Monate zuvor in der Wiener *Neuer Freier Presse*, in einem Aufsatz „Warum Belgien, warum nicht auch Polen“ verkündet hatte:

Das Leiden hat kein Maß, und Unglück läßt sich gegen Unglück nicht wägen, aber doch, es kann geruhig gesagt sein, daß dieses andere Volk nichts Geringeres erlitten hat als Belgien, sondern eher mehr, hundertfach mehr. Ich brauche seinen Namen nicht zu nennen und jeder wüßte es, auch diejenigen, die es nicht zu wissen scheinen, die mit einer seltsamen hypnotischen Beharrlichkeit auf der Landkarte nur zu der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich starren, als ob nicht auch einem anderen Volk und keinem geringeren das entsetzliche Los zugefallen wäre, zwischen den zermalmenden Anprall von Millionenarmeen gestellt zu sein. Es ist das Märtyrerland der Neuzeit, seit Jahrhunderten auf das Kreuz geschlagen, und doch lebendig, zerrissenen Leibes und glühender Seele, trotz aller Wunden und Qualen. Man hat ihm das Rückgrat der Selbstständigkeit gebrochen, man hat es in die Knien gezwungen, aber nichts hat seinen Geist, seinen Glauben an die Auferstehung und zukünftige Größe brechen können. [...] Die Welt weiß es, sie muß es wissen, und doch – ich frage warum, warum? – spricht niemand von Polen. [...] Liegt es vielleicht an dem Mangel an sinnlicher Sichtbarkeit, gründet diese Indifferenz sich darauf, daß Belgien nach außen eine Nation bildet und Polen keine? Das kann der wahre Grund nicht sein. Denn erstlich ist Belgien, das flämisch-wallonische, nicht einheitlich in Sprache und Art, und bei Polen wiederum müßte gerade seine Zerrissenheit, die künstliche Zerrissenheit der Nation und ihr durch alle Schicksalsschläge nicht abzutötender Einheitsdrang dem Mitleid nur noch tiefere Regung abzwängen. Das kann nicht sein. Oder gibt es vielleicht wirklich, wie Bertha Zuckerkandl bei uns so schön sagte, „Rangstufen des Mitleids“, existieren Kategorien der Sympathie für Länder erster und zweiter Ordnung (Zweig 1983:53-60)?

Man verspürt hier die Kluft zwischen Zweigs publizierten Beiträgen und seinen persönlichen Erörterungen zu verlegerischen Fragen, die einen durchaus politischen, wenn nicht machiavellistischen Charakter hatten.

Führte Zweig sein negatives Urteil über die Herausgabe polnischer Autoren im Insel-Verlag auf eine unabkömmliche Politisierung des Kulturtransfers während des Krieges zurück, so äußerte er sich kritisch über die politische Motivation, die sich hinter Kippenbergs „flämischer Reihe“, jenen zwölf im März 1917 erschienenen Bänden der Insel-Bücherei, verbergen sollte. Verärgert schrieb er an seinen Verleger: „Ratschlag! Bitte bringen Sie dieses Jahr dann nicht mehr so viel Flämisch. Man merkt die politische Absicht ja deutlich und es ist verstörend.“<sup>15</sup> Ähnliche Vorwürfe brachte er Katharina Kippenberg entgegen, die wegen der Einberufung ihres Mannes für die laufende Geschäftsführung im Leipziger Verlagshaus verantwortlich war und seit Dezember 1915 auch als Briefpartnerin für Insel-Autoren hinzutrat (Schuster 1985:65):

Ich habe den Almanach bisher noch nicht gesehen und wäre wirklich gekränkt, wenn ich wieder vor den verschiedenen Flämen [sic!] hätte zurückweichen soll, deren Vorherrschaft im Inselverlag ich oft genug für unerfreulich gehalten. Sie gestatten mir in Kenntnis meiner herzlichen Gesinnung diese Aufrichtigkeit. Ich kann Ihnen die Gründe hier im Briefe nicht näher auseinander setzen, aber glauben Sie mir, dass gerade diese Form der nationalen Färbung für viele ein wenig peinlich wirkt. Es gibt da ein Zuviel, das noch schädlicher ist wie ein zuwenig<sup>16</sup>.

Das Ehepaar Kippenberg wies Zweigs Vorwürfe entschieden zurück. Die Aufnahme flämischer Autoren sei, so wie im Falle von Vertretern anderer nationaler Literaturen, ausschließlich durch ihre schriftstellerische Qualität bestimmt worden, jeglicher Form politischer Propaganda halte sich der Insel-Verlag fern<sup>17</sup>. Auch wenn Kippenbergs Erläuterungen nichts mehr darstellten als ein mit purem Ästhetizismus garniertes Bild des deutsch-belgischen Kulturtransfers in Kriegszeiten, so ist auch Zweigs Kritik aus der Perspektive partikularer Interessen eines Kulturvermittlers und Schriftstellers zu lesen, der eigene Belange im kulturellen Bereich durchzusetzen versuchte:

Ich glaube, dass ein Buch wie der Jeremias, das in die Zeit gehört nun wie ich täglich sehe, stärkste menschliche Wirkung hat, jetzt in jeder besseren Buchhandlung aufliegen muss. [...] Ich treibe doch – bitte, verstehen Sie mich! – nicht darum, dass 100 Exemplare mehr verkauft werden. Sondern ich will nur, dass jede anständige Buchhandlung einer Stadt [...] ein Exemplar eines meiner Bücher im Vorrat hat. Meine Novellen habe ich nirgendwo auf dieser Reise durch 30 Städte in keiner einzigen Auflage gesehen: in jeder aber die Bücher von Kurt Wolff, S. Fischer. [...] Ich habe die Wirkung des Buches [Jeremias] vorausgesehen und deshalb auf eigene Gefahr die Inangriffnahme des 3. und 4. Tausend verlangt, ehe das erste noch angerückt war. Hoffentlich erscheint die Auflage bald: dann kann vor Weihnachten hoffentlich etwas geschehen. Ich habe rechtzeitig gedrängt. Überhaupt: ein bisschen mehr Vertrauen zu mir! [...] Bitte glauben Sie nicht, dass ich die Schwierigkeiten verkenne! [...] Aber – wenn die anderen es überwinden, muss es die Insel auch. [...] Nun das wichtigste: Ihr Mann sollte sich jetzt nach 3 ½ Jahren Dienst einmal beurlauben lassen. Er hat seine Pflicht getan und ist für Deutschland ebenso nötig wie für Flandern<sup>18</sup>.

Der Vorwurf einer vermeintlichen Politisierung des Insel-Verlages, die sich durch die übertriebene Präsenz flämischer Autoren gekennzeichnet haben sollte, kam nicht nur aufgrund Zweigs beeinträchtigter Position als 'Insulaner'. Er fühlte sich auch auf einmal deutlich weniger geschätzt als Ratgeber des Verlages, dem er durch seine „besondere Übersicht über die ausländische Literatur wichtige Anregungen geben“ konnte (Zweig 2006:197). „So ist die Insel-Bücherei, die mit ihren vielen Millionen Exemplaren gleichsam eine gewaltige Weltstadt um den ursprünglichen elfenbeinernen Turm gebaut und die Insel zum repräsentativsten deutschen Verlag gemacht hat, auf einen Vorschlag von mir entstanden“, schrieb er zurückblickend auf die Zusammenarbeit mit Kippenberg (ebd.).

Im Briefwechsel zwischen dem Ehepaar Kippenberg und Zweig kommt während des Krieges regelmäßig eine deutsche Herausgabe der Lyrik, Briefe und autobiographischen Fragmenten der französischen Schriftstellerin Marceline Desbordes-Valmore (1786-1859) zur Sprache. Noch vor Kriegsausbruch hielt Kippenberg das von Gisela Etzel-Kühn übertragene Buch für ein Unternehmen, das „buchhändlerisch keinerlei Erfolg verspricht“ und zeigte sich unzufrieden wegen einer überlangen Einleitung von Zweig, die der Autor selbst als „einen kleinen Roman“ ansah und daher eine, nach Kippenbergs Einschätzung „fürstliche“ Summe von 250 Mark forderte<sup>19</sup>. Obwohl Desbordes-Valmore schon im Juli 1914 im Verlag als „zurückgestellt“ galt<sup>20</sup>, setzte sich Zweig unermüdlich für diese Ausgabe ein und scheute dabei vor propagandistischer Sophistik nicht zurück, deren Argumentation einem fragwürdigen positivistischen Biographismus entstammte.

Besonders stark hervorgehoben wurde von Zweig der Geburtsort der Dichterin: die



nordfranzösische Stadt Douai (niederl. Dowaai). Diese ehemalige römische Festung gehörte seit dem 14. Jahrhundert zur Grafschaft Flandern, dann wiederum zum burgundischen Kreis des Deutschen Reiches und nach dem Tod von Kaiser Karl V. zu den spanischen Niederlanden, bis Ludwig XIV. Flandern 1672 im sogenannten Devolutionskrieg eroberte und die Stadt Frankreich einverleibt wurde. Die deutsche Besatzung Douais gebe der Stadt, so argumentierte Zweig, ihren flämischen Charakter zurück und die Schriftstellerin wurde damit „eine der Rasse nach flandrische Dichterin“<sup>21</sup>. Jene „Art Annexion dieser Dichterin von Frankreich nach Belgien, zu dem sie gehört“ beabsichtigte Zweig in seiner umfangreichen, jetzt an die neuen Kriegsgeschehnisse angepassten Einführung zu betonen, die er gleichzeitig dem propagandistischen Belfried zum Nachdruck schenken wollte<sup>22</sup>. So könnte Desbordes-Valmore das Publikum „in all den Offizieren und Soldaten, die jetzt bei Douai stehen“ finden<sup>23</sup>. Zweig, der Kippenberg die Politisierung des Verlagsprogramms vorwarf, schreckte selber anscheinend nicht davor zurück, auf das politische und propagandistische Vokabular zurückzugreifen, um eigene literarische Projekte durchzusetzen.

### Zweigs Bewerbungsbriefe für Belgien

Die in den *Tagebüchern* geschilderte anfängliche ambivalente Haltung Zweigs gegenüber dem Krieg, die mal eher pro und dann eher wieder kontra war, wie auch das Jahr 1915, in dem der Krieg an sich ihm angeblich verhasst geworden ist, bedürfen einer weiteren Korrektur. Dass Zweigs später in *Die Welt von gestern* behauptete Anti-kriegshaltung, sein eingeborener Kosmopolitismus und die quasi friedliche Arbeit unter der Obhut des kaiserlichen Kriegsarchivs im Nachhinein bis zum Kriegsbeginn in seine Autobiographie hineinprojiziert worden sind, erscheint nach den obigen Erwägungen zu seiner Rolle als literarischer Ratgeber als nahezu selbstverständlich:

Ich hatte Bibliotheksdienst zu tun, wofür ich durch meine Sprachkenntnissen nützlich war, oder stilistisch manche für die Öffentlichkeit bestimmten Mitteilungen zu verbessern –, gewiss keine ruhmreiche Tätigkeit, wie ich willig eingestehe, aber doch eine, die mir persönlich passender erschien, als einem russischen Bauern ein Bajonett in die Gedärme zu stoßen. Jedoch das Entscheidende für mich war, daß mir Zeit blieb nach diesem nicht sehr anstrengenden Dienst für jenen Dienst, der mir der wichtigste in diesem Kriege war: der Dienst an der künftigen Verständigung. [...] Daß ich selbst diesem plötzlichen Rausch des Patriotismus nicht erlag, hatte ich keineswegs einer besonderen Nüchternheit oder Klarsichtigkeit zu verdanken, sondern der bisherigen Form meines Lebens. [...] Außerdem hatte ich zu lange kosmopolitisch gelebt, um über Nacht eine Welt plötzlich hassen zu können, die ebenso die meine war wie mein Vaterland. Ich hatte seit Jahren der Politik mißtraut und gerade in den letzten Jahren in unzähligen Gesprächen mit meinen französischen, meinen italienischen Freunden den Widersinn einer kriegserischen Möglichkeit erörtert. So war ich gewissermaßen geimpft mit Mißtrauen gegen die Infektion patriotischer Begeisterung, und vorbereitet wie ich war gegen diesen Fieberanfall der ersten Stunde, blieb ich entschlossen, meine Überzeugung von der notwendigen Einheit Europas nicht erschüttern zu lassen durch einen von ungeschickten Diplomaten und brutalen Munitionsindustriellen herbeigeführten Bruderkampf (Zweig 2006:261-263).

Zweig versuchte nicht nur mit gelenkten Ratschlägen eigene literarische Ambitionen durchzusetzen. Nachdem Anton Kippenberg aus Halle nach Tielts versetzt worden war, mit der Aufgabe die Redaktion der *Kriegszeitung der 4. Armee* zu übernehmen, wandte er sich an seinen österreichischen Autor mit der Bitte, sein Blatt mit wertvollen

propagandistischen Texten zu versorgen: „Insbesondere möchte ich Sie bitten, mir sobald als möglich eine Schilderung Ihrer Reise durch Galizien zu senden [...], alles was Sie dort gesehen haben, besonders den Aufmarsch der deutschen Heere nach Warschau. Setzen Sie sich gleich hin und schreiben; Sie tun mir einen Gefallen und unseren Soldaten einen grossen Dienst.“<sup>24</sup> Kippenberg musste nicht lange warten. Beinahe postwendend bekam er von Zweig den Aufsatz „Aus den Tagen des deutschen Vormarsches in Galizien“, der genauso unverzüglich am 1. Oktober 1915 in der *Kriegszeitung* abgedruckt wurde (Zweig 2004 [1915]). Dieser Text aus seiner Feder ist alles andere als ein pazifistischer Text, geschrieben „im Dienst der künftigen Verständigung“. Die auffällige Frontromantik und Kameradschaftsbeschwörung sind ein Beleg dafür, welch einem Wechselbad der Gefühle Zweig während des Ersten Weltkrieges ausgesetzt war.

Zweigs Aufsatz für Kippenbergs *Kriegszeitung* kann aber auch vor dem Hintergrund seiner späteren Bewerbung für eine Anstellung im Dienste der deutschen Propaganda in Belgien gelesen werden. Einige Monate zuvor plädierte er auch für eine Aufnahme des wegen des „Haßgesangs gegen Engeland“ in Misskredit gebrachten Ernst Lissauers, „der mit Diederichs nicht zufrieden ist und dessen neue Gedichte sicherlich zum Bemerkenswertesten der gegenwärtigen Produktion gehören“ und ärgerte sich einige Sätze weiter über „Schmähungen Verhaerens und seine Absage an Deutschland“<sup>25</sup>. Zweig, der seit Jahren den belgischen Dichter bewunderte, übersetzte und in den Insel-Verlag brachte, dachte noch am Beginn des Krieges Verhaeren für propagandistische Zwecke gebrauchen zu können<sup>26</sup> und zeigte sich von seinen antideutschen Schriften, Reden und Vorträgen enttäuscht.

Die propagandistische Aktivität Zweigs nahm, wie seine öffentlichen Aufsätze und spätere Selbststilisierung vermuten ließen, im Jahre 1916 nicht ab. Im Gegenteil: zwischen September 1916 und April 1917 schrieb er mehrmals an Kippenberg mit einem Gesuch, ihm eine „Einladung nach Belgien zu publizistischen Zwecken von General-Kommando zu verschaffen“, sodass er „das Land in dieser einzigen historischen Form der deutschen Verwaltung“ sehen kann<sup>27</sup>. Seine Arbeit im Kriegspressequartier und der Beitrag für die *Kriegszeitung* wurden dabei als gewichtiges Argument hervorgehoben: „Schließlich bin ja auch von allen deutschen Schriftstellern der, dessen Aussagen da drüben das meiste Vertrauen beimessen, weil sie meine Haltung während des Krieges geprüft haben.“<sup>28</sup> Zweig sah sich 1916 also noch stets für fähig, in Kriegszeiten die ausländische Kulturpolitik für Deutschland zu betreiben: „Gerade das Kulturproblem müssen wir ja betonen, die kompetent sind, eine solche Leistung auch in ihren seelischen Konsequenzen zu erfahren [...]“<sup>29</sup> Darüber hinaus brachten ihm zahlreiche Übertragungen französischer Lyrik, fügte er in demselben Brief hinzu, einen weiteren Vorteil: sie stärkten „im neutralen Land“ seine Glaubwürdigkeit als ein für die Deutschen arbeitender Kulturvermittler.

Die gewünschte Einladung nach Brüssel hat Stefan Zweig nicht erhalten. Dennoch bezeugt sein damaliger Briefwechsel mit dem Leipziger Verleger, durch den er früh zu einem einflussreichen literarischen Berater und einer wirkungsvollen Vermittlungsinstanz im Bereich der Weltliteratur avancierte, dass eine deutliche Zäsur in Zweigs Haltung nicht gesetzt werden kann, die durchgängig als ambivalent zu bewerten ist.

Sein ablehnendes Urteil zur Herausgabe polnischer Literatur im Insel-Verlag, die national-patriotische Rhetorik, mit der Zweig die französische Schriftstellerin Marceline Desbordes-Valmore zu „flamisieren“ versuchte, wie auch sein Wunsch sich im Rahmen der Flamenpolitik in Belgien nützlich zu machen, zeigen, dass Zweig nach 1915 nicht nur seine konformistische Rolle bei den „Wortemachern des Krieges“ (Prater 1981:127) spielte, sondern auch als wichtiges Bindeglied im literarischen Kommunikationsnetz die Kriegssituation fungierte und das dazu gehörende Vokabular zu gebrauchen wusste. Die politischen Differenzen zwischen dem „pazifistischen Autor und dem im belgischen Generalgouvernement tätigen Verleger“ (Buchinger 1998:82)<sup>30</sup> waren damit geringer als bisher in der Forschung angenommen.

## Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Aufsatz entstand im Rahmen eines von Hubert van den Berg (UAM, Poznań) initiierten Forschungsprojekts und wurde mit Stipendien des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar und der Klassikstiftung Weimar gefördert. Ich danke Hubert van den Berg für seine Kollegialität, Hinweise, unschätzbare Hilfe in Archiven und methodologische Einsichten. Die unveröffentlichten Briefquellen stammen aus dem Briefwechsel Stefan Zweigs mit Anton und Katharina Kippenberg, der sich nach der Übernahme des Kippenberschen Unternehmens durch die Suhrkamp-Gesellschafter 1963 im Insel-Archiv des Suhrkamp-Hauses befand und 2008 durch das Deutsche Literaturarchiv in Marbach/Neckar erworben worden ist. Ausgewählte Briefe Zweigs an das Verlegerhepaar Kippenberg wurden in eine vierbändige Ausgabe der Briefe Stefan Zweigs beim Frankfurter S. Fischer Verlag aufgenommen (1995-2005), die, herausgegeben von Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach-Feggeler, den Zeitraum 1897 bis 1942 abdeckt und somit die bislang wichtigste, vom langjährigen Zweig-Freund Richard Friedenthal edierte Ausgabe *Briefe an Freunde* (1978) ersetzte. Die in diesem Artikel zitierten Briefe wurden in diese Ausgabe nicht aufgenommen. Auch in dem aufschlussreichen Werk Susanne Buchingers *Stefan Zweig – Schriftsteller und literarischer Agent. Die Beziehungen zu seinen deutschsprachigen Verlegern* (1901-1942), Buchhändler-Vereinigung GmbH, Frankfurt a. M. 1998, dessen umfangreiches Kapitel „Stefan Zweig beim Leipziger Insel-Verlag (1906-1933)“ auf unveröffentlichten Quellen beruht, wurden diese Briefe auch außer Acht gelassen.
- 2 Sie erschienen im Sammelband *Ruhmestage der österreichisch-ungarischen Wehrmacht 1914/1916. Dokumente von Mitkämpfern*, Heft 1-2, K.u.K. Hof-Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien 1916.
- 3 Anton Kippenberg an Johannes Bolte, 15.8.1916, 50/520, Goethe- und Schillerarchiv in Weimar (weiterhin zitiert als: GSA).
- 4 Richard von Kühlmann an Rudolf Alexander Schröder, 30.5.1915, Schröder-Niederlande, Deutsches Literaturarchiv in Marbach am Neckar (weiterhin zitiert als: DLA)
- 5 Richard von Kühlmann an Rudolf Alexander Schröder, 18.10.1915, Schröder-Niederlande, DLA.
- 6 Katharina Kippenberg an Stefan Zweig, 22.1.1916, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.
- 7 Jean Paul d’Ardeschah an Anton Kippenberg, 30.4.1916, 50/82,1, GSA.
- 8 Katharina Kippenberg an Stefan Zweig, 22.1.1916, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.

- 9 Die rege publizistische Tätigkeit Feldmans ist ein weiteres Beispiel für das gesteigerte Interesse deutscher Verleger an der Polen-Frage. Während seines Aufenthalts in Berlin publizierte Feldman u.a. *Deutschland, Polen und die russische Gefahr*, K. Curtius, Berlin 1915, *Die polnische Literatur der Gegenwart*, K. Curtius, Berlin 1916, *Die Zukunft Polens und der deutsch-polnische Ausgleich*, K. Curtius, Berlin 1915, *Die Wünsche der Polen*, Polnisches Pressebüro, Berlin 1915, *Zur Lösung der polnischen Frage*, K. Curtius, Berlin 1916, *Geschichte der politischen Ideen in Polen seit dessen Teilungen, 1795-1914*, R. Oldenbourg, München – Berlin 1917, *Polen: Wege zur polnischen Seele*, K. Curtius, Berlin 1917 und *Die Polen auf der Anklagebank*, Polnisches Pressebüro, Berlin 1917.
- 10 29 Ausgaben der Zeitschrift erschienen von Juli 1916 bis Dezember 1918. Die Zeitschrift knüpfte an eine seit dem 19. Jahrhundert bestehende Tendenz in Deutschland an, die Flandern als „stammverwandtes Brudervolk“ wiederentdecken wollte. Besonders betont wurden daher die historischen Verbindungen Flanderns zu Deutschland und die Unterdrückung der Flamen durch die französischsprachigen Belgier. Für die Redaktion der ersten zwei Jahrgänge war Anton Kippenberg verantwortlich, räumlich und personell war aber die Zeitschrift bei der Brüsseler Politischen Abteilung des Generalgouvernements angesiedelt. Über die Bedeutung des *Belfried* für den Insel-Verlag schrieb Anton Kippenberg im Brief an seinen Finanzmann, Robert Voigt: „Was den ‚Belfried‘ anbetrifft, so ist es ein offiziöses Unternehmen des General-Gouvernements in Brüssel, wird von dort aus redigiert und trägt meinen Namen, nur weil ein Herausgeber genannt werden muss. Verpflichtet haben wir uns zunächst nur für ein Jahr. Wir bekommen einen festen Zuschuss von 10 000 Mark, ein weiterer Zuschuss ist uns wegen der Erhöhung der Erstellungspreise grundsätzlich zugesagt und wird uns demnächst auch bindend zugesichert werden. Unser Risiko ist also sehr gering und dem steht gegenüber der außerordentliche Nutzen, den wir vom Belfried als Anzeigenprogramm für uns, insbesondere als solchen für unsere zukunftsreichen flämischen Interessen haben“ (31.7.1917, Voigt III (1916-1920), SUA Insel, DLA).
- 11 Die Akten zur Beeinflussung polnischer Pressedelegierten des Polnischen Nationalrates durch das Auswärtige Amt, deutsche Gesandtschaften in Bern, Den Haag und Stockholm, wie auch durch die Presseabteilung des Generalgouvernements in Warschau befinden sich im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin (R 120992-120994).
- 12 Stefan Zweig an Katharina Kippenberg, 27.1.1916, 64.1624/1, DLA.
- 13 Stefan Zweig an Katharina Kippenberg, 18.12.1916, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.
- 14 Stefan Zweig an Anton Kippenberg, o.D. (beantwortet am 11.8.1915), Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.
- 15 Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 11.6.1917, Kippenberg – Zweig, 1917-1921, SUA Insel, DLA.
- 16 Stefan Zweig an Katharina Kippenberg, 9.12.1917, Korrespondenz Katharina Kippenberg, SUA Insel, DLA.
- 17 Anton Kippenberg an Stefan Zweig, 16.6.1917, Zweig – Kippenberg, 1917-1921, SUA Insel, DLA; Katharina Kippenberg an Stefan Zweig, 19.12.1917, Katharina Kippenberg, SUA Insel, DLA.
- 18 Stefan Zweig an Katharina Kippenberg, 3.12.1917, Kippenberg – Zweig 1917-1921, SUA Insel, DLA; Hervorhebung im Original.
- 19 Anton Kippenberg an Stefan Zweig, 13.7.1914, 21.7.1914, Kippenberg – Zeig 1913-1917, SUA Insel, DLA.
- 20 Das Buch erschien erst 1920, mit einer Neuauflage 1927 (S. Zweig, *Marceline Desbordes-Valmore: das Lebensbild einer Dichterin. Mit Übertragungen von Gisela Etzel-Kühn*, Insel-Verlag, Leipzig).
- 21 Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 3.3.1917, Kippenberg – Zweig 1917-1921, SUA Insel, DLA.
- 22 Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 24.9.1916, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.

23 Ebd.

24 Anton Kippenberg an Stefan Zweig, 11.08.1915, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.

25 Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 9.4.1915, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.

26 Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 1.10.1914, Anton Kippenberg an Stefan Zweig, 1.11.1914, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.

27 Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 9.9.1916, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.

28 Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 11.9.1916, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.

29 Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 24.9.1916, Kippenberg – Zweig 1913-1917, SUA Insel, DLA.

30 Kippenberg war, anders als Susanne Buchinger angibt, im militärischen Etappengebiet tätig, nicht im Generalgouvernement.

## Literatur

BECK, KNUT 1983. „Nachbemerkung des Herausgebers.“ In: Zweig, Stefan: *Die schlaflose Nacht. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909-1941*. Frankfurt a.M.: S. Fischer: 281-296.

BORODZIEJ, WŁODZIMIERZ 2010. *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*. München: C.H. Beck.

BUCHINGER, SUSANNE 1998. *Stefan Zweig – Schriftsteller und literarischer Agent. Die Beziehungen zu seinen deutschsprachigen Verlegern (1901-1942)*. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung GmbH.

DIEDERICH, EUGEN 1967. „Beschwerde für das Publikum.“ In: Ders.: *Selbstzeugnisse und Briefe von Zeitgenossen*. Düsseldorf, Köln: Diederichs: 51-53.

GUTTRY, ALEXANDER 1915. *Die Polen und der Weltkrieg*. München: Müller.

--- 1916. *Galizien. Land und Leute*. München: Müller, München.

HEIDLER, IRMGARD 1988. *Der Verleger Eugen Diderichs und seine Welt*. Wiesbaden: Harrasowitz.

HEYDEMANN, KLAUS 1981. „Der Titularfeldwebel. Stefan Zweig im Kriegsarchiv“. In: Lunzer, Heinz / Gerhard Renner (Hgg.): *Stefan Zweig 1881/1981. Aufsätze und Dokumente*. Wien: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur: 19-55.

KARAMZIN, NIKOLAI M. 1820-1933. *Geschichte des russischen Reiches*. Übers. C. R. Goldhammer. Riga: C. J. G. Hartmann.

KIPPENBERG, ANTON 1901. *Die Sage vom Herzog von Luxemburg und die historische Persönlichkeit ihres Trägers. Mit zwei Vollbildern und elf Abbildungen im Text*. Leipzig: W. Engelmann.

MILCINOWIC, ANDRIJA / JOHANN KREK 1916. *Kroaten und Slowenen. Zwei Darstellungen*. Jena: Diederichs.

NOSBERS, HEDWIG 1999. *Polnische Literatur in der Bundesrepublik Deutschland 1945/1949 bis 1990. Buchwissenschaftliche Aspekte*. Wiesbaden: Harrasowitz.

NÖTZEL, KARL 1916. *Der französische und der deutsche Geist*. Jena: Diederichs.

NÖTZEL, KARL / ALEXANDER BARWINSKYJ 1916. *Die slawische Volksseele. Zwei Aufsätze*. Jena: Diederichs.

ORZESZKOWA, ELIZA 1916. *Licht in der Finsternis*. München: Müller.

PRATER, DONALD A. 1981. *Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen*. Übers. Annelie Hohenemser. München: Carl Hanser.

PRZYBYSZEWski, STANISŁAW 1916. *Polen und der heilige Krieg*. München: Müller.

- 
- 1917a. *Von Polens Seele. Ein Versuch*. Jena: Diederichs.
- 1917b. *Mein Begräbnis und andere seltsame Geschichten*. München: Müller.
- 1918. *Der Schrei*. München: Müller.
- 1919a. *Satans Kinder*. München: Müller.
- 1919b. *Vigilien*. München: Müller.
- 1919c. *Totentanz der Liebe*. München: Müller.
- REYMONT WLADYSŁAW, STANISŁAW 1916. *Lodz. Das gelobte Land*. München: Müller.
- SCHUSTER, GERHARD 1985. „Einleitung“. In: Ders. (Hg.). *Hugo von Hofmannsthal. Briefwechsel mit dem Insel-Verlag*. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung: 3-99.
- SHKANDRIJ, MYROSLAV 2010. *Russia and Ukraina. Literature and Discourse of Empire from Napoleonic to Postcolonial Times*. Montreal – Kingston: McGill University Press.
- VERHAEREN, ÉMILE 1910a. *Ausgewählte Gedichte*. Übers. Stefan Zweig. Leipzig: Insel-Verlag.
- 1910b. *Drei Dramen. Nachdichtung von Stefan Zweig*. Leipzig: Insel-Verlag.
- 1910c. *Dichtungen. Verhaeren*. Übers. Stefan Zweig. Leipzig: Insel-Verlag.
- 1912a. *Rembrandt*. Übers. Stefan Zweig. Leipzig: Insel-Verlag.
- 1912b. *Hymnen an das Leben. Nachdichtung von Stefan Zweig*. Leipzig: Insel-Verlag.
- 1913. *Rubens*. Übers. Stefan Zweig. Leipzig: Insel-Verlag.
- WECHSSLER, EDUARD 1915. *Die Franzosen und wir. Der Wandel in der Schätzung deutscher Eigenart 1871-1914*. Jena: Diederichs.
- ZELLER, BERNHARD (Hg.) 1965. *Die Insel*. Eine Ausstellung zur Geschichte des Verlages unter Anton und Katharina Kippenberg, deutsches Literaturarchiv im Schiller-Nationalmuseum: Marbach am Neckar: Turmhaus-Druckerei Stuttgart.
- ZIMMERMANN, KARL 1915. *Das Problem Belgien oder: es lebe, der kenne*. Jena: Diederichs.
- ZWEIG, STEFAN 1915. „Aus den Tagen des deutschen Vormarsches in Galizien“, *Kriegszeitung der 4. Armee* 82, 1. Oktober.
- 1983. *Die schlaflose Nacht*. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909-1941. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- 1984. *Tagebücher*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- 2004. „Aus den Tagen des deutschen Vormarsches in Galizien.“ In: ders.: *Auf Reisen*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag: 202-207.
- 2006. *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.